Editorial

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

IWAN RASCHLE

So kann es nicht weitergehen in der Drogenfrage, da sind sich die Politiker einig. Ob weich oder hart, Drogen sind zu verbieten, sofort, und das hehre Ziel muss endlich wieder heissen: Suchtfreie Gesellschaft. Damit sind wir einverstanden, nicht ganz vielleicht, aber grundsätzlich schon. Weil die Sucht ja nur eine Flucht ist, wie wir wissen. Und weil durch sie nur zusätzliche Probleme entstehen. Solche, die uns einen Haufen Geld kosten, die unsere Lebensqualität beeinträchtigen und die letztlich auch uns flüchten lassen. In die Sucht, suchtfrei zu sein, clean, aufrecht und korrekt. Oder in die Sucht nach Ruhe vor den Süchtigen, vor den Ausländern auch, ob sie nun dealen oder nur so an der Ecke stehen.

Wer dieser Tage durch Zürich flaniert – nicht bloss durch die reich geschmückte Bahnhofstrasse oder dem schmucken Limmatquai entlang –, nimmt die weihnachtliche Stimmung unterschiedlich wahr. Da der teure Weihnachtsschmuck, die romantische Strassenbeleuchtung, dort wild flackernde Kerzen über der Limmat. Da innerstädtischer Friede, aber auch Konsumhektik, dort die Hektik der «Szene», Elend, Gewalt. Aber auch Stimmung, Leben. Ein randständiger Friede ist es, eine andere Geborgenheit und auch ein anderes Leben, gewiss, und doch finden zahlreiche Menschen in dieser Gegenwelt jenen Frieden, den sie in der «suchtfreien» Gesellschaft vergeblich gesucht haben und wohl auch suchen werden.

Ein Ende haben soll es dennoch mit dieser sogenannt offenen Drogenszene in Zürich. Geschlossen soll sie werden. Entsorgt. Und dann, geplant ist ein nahtloser Übergang, werden wir die suchtfreie Gesellschaft ausrufen. In der ganzen Schweiz, weil die orientiert sich ja an Zürich. Oder wir werden nur mehr verdeckte Szenen dulden. Damit endlich Ruhe einkehrt in dieser Stadt und in der Eidgenossenschaft. Auf dass wir nicht mehr dauernd über Drogen diskutieren müssen, sondern uns der Tagespolitik zuwenden können. Dem Budget, den Abfallsackgebühren und der Ausschaffung missliebiger Ausländer natürlich.

«Wird dann das Problem gelöst sein?» fragen sich die Skeptiker, und die Hardliner werden, wie gewohnt, antworten: «Aber sicher». Das liegt doch auf der Hand: geschlossen ist geschlossen. Alles andere kann uns egal sein, ja darf uns nicht interessieren. Schliesslich steigen wir dem Nachbarn auch nicht nach, wenn er abends zur Kneipe wandert, um dort zu vergessen, was ihn zu Hause oder im Büro plagt. Ein gewisser Freiraum muss sein – soziale Kontrolle hin oder her. Wichtig ist allein, dass er uns in Ruhe lässt. Keine Probleme macht. Gerade jetzt, während der stillen und heiligen Weihnachtszeit, wollen wir unseren Frieden haben und uns nicht um andere kümmern müssen.

Deswegen brauchen wir kein schlechtes Gewissen zu haben. Einen gewissen Eigennutz haben wir alle, sonst könnten wir ja gleich bei Pfarrer Sieber arbeiten gehen. Irgendwann ist einfach Schluss, nicht wahr, einmal wollen auch wir ausblenden, einige Tage lang wenigstens. Zugegeben, dieses Gerücht, wonach sich während der hochheiligen Zeit mehr Menschen als sonst von dieser Welt verabschieden, den sogenannten Freitod wählend, stimmt nachdenklich. Es ist traurig, dass so viele Menschen allein sein müssen während dieser Zeit.

Grund, das Fest nicht zu feiern, ist dieses Elend doch nicht. Weil wir ja auch für uns schauen müssen. Und weil, das besagt eine eben veröffentlichte Statistik, die Schweiz auch sonst einen Spitzenplatz einnimmt in Sachen Suizid.

Aber halten wir uns doch nicht unnötig auf mit solchen Themen. Diese Zahl ist irgendwie systemimmanent. Wo es Sieger gibt – und solche gibt es bei uns viele –, existieren eben auch Verlierer. Oder verabschieden sich. So will es die Natur. Da können wir noch so suchtfrei vor uns hin vegetieren: Aussteiger wird es immer geben. Lassen wir es uns also nicht verderben, das Fest. Hören wir nicht auf alle jene, die uns zum tausendsten Mal an den Krieg im ehemaligen Jugoslawien erinnern, daran, wie das Weihnachtsfest für diese Menschen wohl sein mag. Die Zeit, wir wissen es, heilt alle Wunden. Alle. Oder denken Sie, um nur ein Beispiel zu nennen, unterm Weihnachtsbaum daran, dass keiner mehr von China spricht? Davon, dass die Schlächter von Peking längst wieder gerngesehene Verhandlungsgäste sind auf dem internationalen Parkett? Erinnern Sie sich daran, dass auch der helvetische Aussenminister, Christvolksdemokrat Flavio Cotti, lieber nicht hingegangen ist nach Peking, um das Regime nicht kritisieren zu müssen? Sie erinnern sich nicht daran oder verdrängen es, und das ist gut so. Wir brauchen uns nicht immer alles vor Augen zu halten. Es gibt auch ein Recht auf Ruhe. Insofern ist es absolut richtig, die suchtfreie Gesellschaft zu propagieren. Weil wir auch in einer solchen immer noch wegschauen können, wo und wann es uns beliebt.

INHALT

7 Atomkraft ist super!

10 Unverwechselbar im Geschmack: SBB

12 Grosse *Nebelspalter*-Weihnachtsaktion

18 Gespräch mit dem Pfarrer

28 Briefe, Impressum

34 Panda: Was bringt uns 1995?

41 Nebizin: Tinu Heiniger mit neuem Programm; «Sexy Sepp» von Hans Gmür

Titelblatt: Christoph Biedermann